

Erste Ausgabe  
an der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in  
Haus 1 fl.  
Einzelne Nummern 5 kr.  
Mit  
Postversendung:  
Im Inland:  
halbjährlich 7 fl., viertel-  
jährlich 3 fl. 50 kr. d. B.  
Im Ausland:  
halbjährlich 8 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhäuser's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Interate  
aller Art werden in der  
Steinhäuser'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien besorgen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Inl.-Exp., Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur.;  
A. Oepplik, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
straße 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einpä-  
nigen Garnmentzeile kostet  
einmalig ein Einrück-  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr., d. B., erd. der  
Stempelgebühr 50 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Eiler, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Postergasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 228. Hermannstadt, Montag am 29. September 1879. 94. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations-Verhältnisse der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das III. Quartal 1879 schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
In Koco: Mit Postzustellung:  
2 fl. 50 kr. Für October bis Ende December 3 fl. 50 kr.  
— fl. 85 kr. Für den Monat October. 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. September.

Das „Prager Abendbl.“ begrüßt den Beschluß der czechischen Abgeordneten, betreffend die Besichtigung des Reichsrathes, als einen Triumph des Verfassungskedankens und als Sieg der österreichischen Idee über die Trugpolitik, durch welche die czechische Nation am meisten geschädigt worden ist. Dank der besseren Einsicht des Volkes und dessen Vertreter sei die Abstinenz-Politik überwunden und eine neue Periode des regen Schaffens bevorstehend. Das genannte Blatt schließt mit dem Wunsche, die Besichtigung des Reichsrathes möge der Ausgangspunkt einer Aera des nationalen Fortschritts in Böhmen und des einträchtigen Zusammenwirkens aller wahren Freunde des Reiches und der Verfassung werden.

Aus Plevlje wird berichtet, daß am 19. d. zwei weitere türkische Bataillone unter H. Pasha dort einrückten; gleichzeitig traf Ahmed Pasha, der türkische Divisionär, von Novi-Bazar ein, reiste aber am 20. d., Vormittags, wieder nach Sjenica zurück. Das Gefolge des Pashas bestand aus einem Bimbashi und 50 Berittenen. Die Aufstellungen bei Radejitz gehen ihrem Ende entgegen. Von den kaiserlichen, die durchweg Christen sind, wurden zehn Mann gefangen; elf fielen bei den Zusammenstößen mit den Truppen. Dem Vernehmen nach wird sich der Herzog von Württemberg im Laufe dieser Woche dorthin begeben.

Die „Provinzial-Corresp.“ bespricht den Besuch des Fürsten Bismarck in Wien, welcher zunächst als Gegenbesuch bei dem Grafen Andrássy zu gelten habe, und zugleich zur Fortsetzung der Gespräche über die beiden Staatsmänner in Aussicht genommen wurde und durch den Gang der Ereignisse, wie durch die Umstände und Kundgebungen, welche die Anwesenheit des deutschen Reichskanzlers in Wien begleiteten, eine noch erhöhte, und nicht bloß in den beiden großen Reichern, sondern in ganz Europa anerkannte Bedeutung gewonnen habe. Den Empfang des Fürsten Bismarck in Wien seitens des Hofes sowohl wie in der Regierungssphäre, und nicht minder seitens der Bevölkerung, sei ein so ehrenvolles auszeichnender, wie er in solcher Weise wohl kaum einem fremden Staatsmanne jemals zu Theil geworden. Die „Correspondenz“ schildert den Empfang und die Stimmung, in welcher die Regierungskreise dem Besuche des deutschen Reichskanzlers entgegenfielen und die in dem Begrüßungs-Actikel des halbamtlichen Blattes Ausdruck gefunden und hebt hervor, daß die gesammte Wiener Presse den deutschen Kanzler mit wärmster Sympathie begrüßt, und daß die Meinung von der großen politischen Bedeutung des Besuchs in der lebhaftesten Bewegung Bestätigung gefunden, welche sich in den leitenden

Regierungskreisen an den Besuch geknüpft haben. Bezüglich der Auffassungen und Erwartungen über die Wiener Verhandlungen auf die Notiz der amtlichen „Wiener Zeitung“ und die Stelle des bekannten Wiener Briefes der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ bezugnehmend, schließt die „Correspondenz“: So weit vorläufig das Urtheil über den Charakter und die Bedeutung der im Gange befindlichen Verhandlungen. Eine in hohem Maße beachtenswerthe Thatsache ist die, daß, abweichend von allen sonstigen ähnlichen Fällen diesmal ganz Europa von der friedlichen Bedeutung und Wirkung der Verhandlungen überzeugt zu sein scheint.

Der „Temps“ meldet: Fürst Bismarck erklärte Teuffenroth gegenüber bei seinem Besuche, das österreichisch-ungarisch-deutsche Einvernehmen könne Frankreich in keiner Weise beunruhigen, noch auch die ausgezeichneten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich alteriren.

Die Zurückhaltung, welche ein großer Theil der französischen Presse den Vortrugen des Fürsten Gortschakoff entgegenbringt, verdient volle Anerkennung. Die Regierungskreise gehen mit gutem Beispiele voran. Der „National“ bringt einen Artikel, in welchem er sich zu den Avancen, welche der Fürst Gortschakoff Frankreich gemacht hat, nicht nur sehr kühl, sondern geradezu ablehnend verhält. An den russisch-deutschen Forderungen und die persönlichen Beziehungen zwischen Bismarck und Fürst Gortschakoff anknüpfend, sagt das ministerielle Blatt:

... „Frankreich läßt sich auf Romane nicht ein. Von allen Rathschlägen des Fürsten Gortschakoff behalten wir nur einen, den wir für ungenügend ansehen wollen: „Seid stark! Wir werden es sein, von der Ueberzeugung ausgehend, daß die Gewähr unserer Sicherheit in unserer materiellen Kraft liegt und daß man uns erst recht in Frieden lassen wird, wenn wir im Stande sind, die Waffen zu führen. Aber auf die gefährlichen Wirthschaftsfragen der activen Politik uns einzulassen, davon sind wir noch weit entfernt. Es wäre unvorsichtig, Artikelten des Auslandes von oben herab zu behandeln, denn sie beweisen am Ende, daß wir unsere Forderungen keine geringere sind. Aber wir wollen uns auch nicht foppen lassen. Für die Kanngießer wird die Erwägung, welche Rußland uns in die Arme treibt, immer fürder; sie können aber in große Verlegenheit, wenn sie sagen sollten, was Rußland uns anbietet, da es doch möglich ist, daß wir mit ihm und noch mehr als es die Doper sein können. Unser Grundgesetz ist, in Betracht zu ziehen, was wir verlieren können und nicht an abenteuerlichen Gewinnen zu denken. Wir gehören zu den Vätern, welche keinen Fehler mehr begehen dürfen. Es ist der beste Beweis eines außerordentlichen Umschwunges in unserer National-Charakter, daß wir angesichts der verführerischen Anträge so ruhig und sogar übertrieben vorsichtig bleiben. Wenn der Fürst Gortschakoff seine ruhmvolle Laufbahn mit einem tollen Streiche krönen will, können wir ihm nicht versprechen, die Hälfte davon auf uns zu nehmen.“

Die „Times“ bespricht den Besuch Bismarck's in Wien und sagt: Die österreichisch-ungarisch-deutsche Allianz bedeute in erster Linie, daß beide Reiche entschlossen seien, gemeinsame Sache gegen einen gemeinsamen Feind zu machen. Die Allianz der beiden Reiche halte notwendiger Weise die Aggression und die Aspirationen Rußlands und Frankreichs in Schach und sei von diesem Standpunkte als eine neue Garantie für die Erhaltung des europäischen Friedens zu betrachten. Vor Frankreich müsse Deutschland sich auf seiner Huth sein, doch müsse eingestanden werden, daß die gegenwärtige französische Regierung vielfache Beweise gegeben habe, daß sie ihr ehrsüchtig um die Ausführung des Berliner Vertrages und somit um die Erhaltung des Friedens zu thun sei. Allein das österreichisch-ungarisch-deutsche Einvernehmen beziehe sich mehr auf den Nachbar der beiden Reiche im Norden und Osten — trotz der laienlichen Freundschaft ist es nicht zu verkennen, daß die Interessen Deutschlands und Rußlands, wie dieselben von dem Fürsten Bismarck und dem Fürsten Gortschakoff aufgefaßt wurden,

in ihren Motiven weit auseinander gingen. Es sei gleichwohl bekannt, daß Rußland die Befehung Bosniens mit Eifer suchte und Mißtrauen betraute. Die Allianz ist demnach ein Raum für die russische Politik und ein Fingerzeig, daß die Reorganisation Ost-Europas nur im Einverständnis mit den beiden Mächten möglich sei. Von welcher Seite die Allianz auch betrachtet werde, müsse sie als eine neue Garantie für die Erhaltung des Friedens und der Ruhe von Europa erscheinen.

Die Madrider Regierung entsendete 5000 Mann nach Cuba. — Der „Liberal“ meldet: Mehrere Deputirte entschlossen sich, sofort die Abschaffung der Sklaverei zu beantragen.

Der Czar beglückwünschte telegraphisch den Sultan zur Errettung aus eminenter Gefahr, da das nur dem besondern Willen der Vorsehung zu danken ist, daß der Attentäter Karalnopulo seinen Mordplan nicht vollziehen konnte. Der Sultan dankte dem Czar in warmen Worten für die ihm bewiesene Sympathie.

Für den Posten eines rumänischen General-Consuls in Budapest ist Balogh designirt.

Der erste Adjutant des Fürsten Malor, General Protics, begibt sich in besonderer Mission nach Vidalia.

Augenblicklich finden unter officiöser Vermittlung Journier's Bourparlers zwischen den türkischen und griechischen Commissären statt, beauftragt über den Wortlaut der Erklärung, welche die Differenz über die Auslegung des 13. Protokolls begleichen soll. Die nächste Conferenz soll bis zur erfolgten Vereinbarung vertagt sein.

### Jules Simon und Gambetta.

Die in London erscheinende Wochenschrift „Whitehall Review“ enthält eine Unterredung, die einer ihrer Mitarbeiter mit Jules Simon in Trouville über die Lage der Dinge in Frankreich gehabt. Auch der „Figaro“ hat Mittheilung von dieser Unterredung erhalten und veröffentlicht sie zu gleicher Zeit wie das englische Blatt. Gambetta ist ein langes Capitel gewidmet. Da wahrscheinlich noch viel davon die Rede sein wird, so theilen wir das betreffende Capitel im Nachstehendem vollständig mit:

Herr Jules Simon drückte sich ziemlich lebhaft über Gambetta aus, den er seit langen Jahren kennt und welcher, als er jünger war, ihn mit „maître“ anzureden pflegte. Herr Simon behauptet, daß dem Ex-Dictator eine jede wirkliche Fähigkeit als Politiker und Staatsmann abgehe und daß er vor allem die Bewirkung seiner ehrgeizigen Träume verfolgte, welche darin bestünde, Präsident der Republik zu werden. Derselbe habe seine Popularität gewonnen zur Zeit des Krieges, indem er der Vertreter der wilden Enthusiasten wurde, welche die Fortsetzung des Krieges selbst dann wollten, als derselbe keine andere Aussicht mehr bot, als Frankreich vollständig zu Grunde zu richten. Diese Theorie des „Nous nous battons quand même“ machte ihn bei den Massen beliebt, welche einen verbrecherischen Ehrgeiz für Patriotismus hielten. Herr Jules Simon war im Begriff, an der Spitze einer bewaffneten Macht gegen Herrn Gambetta zu marchiren, um mit Kugeln und Bayonnetten einer Politik ein Ende zu machen, welche Frankreich zu Grunde richtete. Dieses sollte am Tage selbst geschehen, wo Gambetta seine Entlassung nahm. Seitdem bestand die Tactik Gambetta's Jules Simon zufolge darin, sich immer die Volksgunzt zu bewahren und sich so viel als möglich immer jedem großen Ereigniß fern zu halten, von dem er sich in einem gewissen Augenblick nicht zurückziehen kann. Während der Commune — so sagte mir Jules Simon — wurde dieß vollständig klargelegt. Alle Staatsmänner, alle politischen Männer Frankreichs

„Ach nein, ich meine nur den Rittmeister. Jungfer Röse, Sie wissen ja recht gut, wie's mit mir steht, wenn ich eine nicht kriegen kann, dann heirath ich überhaupt nicht, und die Eine sind Sie.“ Dabei versuchte er ihr einen Kuß zu geben, aber, wenn er sich nicht bei Zeiten vorgefunden, hätte er seine Ohrfeige weg gehabt.

Der Vater hat Recht, die Preise sind unverschämte Leute,“ sagte sie,“ und er mußte sehr hasteln, bis er weiter helfen durfte.

Der Rittmeister hatte sich indessen den Stall angesehen, und obgleich er ungern seine schönen Pferde in einen fremden Raum führen ließ, befahl er doch jetzt, auszuspannen und den Wagen im Schuppen, die Pferde im Stall unterzubringen, wie der Wirth vorgefchlagen; es regnete zu arg.

Röse stand im Stall, theilte den Pferden Futter zu und streichelte das glatte Fell der hübschen wohlgepflegten Pferde.

„Büchlein Röse, machen Sie nicht mehr solch böses Gesicht,“ bat Gottlieb.“ Wenn Sie wüßten, wie sehr ich mir gewünscht habe, einmal wieder hierher kommen zu können! Und wie hab' ich mich heut über den Regen gefreut, der so gute Gelegenheit bot! Was macht Großmutter?“

„So gehen Sie doch hinauf zu ihr. Bei der haben Sie einen Stein im Brett, sie hat oft mit mir von Ihnen gesprochen.“

„Also haben Sie doch von mir gesprochen! Dann haben Sie auch an mich gedacht — Hurrah!“ Diesmal sagte er sie nur bei den langen Zöpfen und sprang flink die Stiege hinauf.“

Indessen machte sich Röse rasch recht sauber, brachte auf dem Präsidentenbrett Wein und spiegelblanke Gläser den fremden Herrschaften in's Zimmer und bat um Erlaubniß, eintreten zu dürfen. Die gnädige Frau erschien ihr auch sehr hübsch; sie bewunderte im Stillen das schöne Kleid und den zierlichen Hut.

Wie freundlich sagte sie: „Danke mein liebes Kind!“ Der Rittmeister trank mehrere Gläser, der Wein schmeckte ihm, und es gelang Monsieur Stollinger, ein hübsches „eignes Gewächs,“ zu ganz ansehnlichem Preise anzubringen.

### Fenilleton.

#### Des Kaisers Bild.

Original-Novelle aus Gips-Verfälschungen von D. L.  
(2. Fortsetzung.)

Fort troppten die Pferde, man sah Nichts, als eine große Staubwolke hinter ihnen her und Röse kam das Haus so leer vor, wie es wohl immer ist, wenn ein lieber Gast uns verlassen hat. Da ist manches Wort ungeprochen geblieben und wir wissen, die Wege im Leben gehen soweit auseinander, der Tod kommt so bald und wir möchten uns doch gerne hienieden noch wiedersehen.

Aber Röse war ein fröhliches Kind und plagt sich nicht mit ernstlichen Gedanken. Sie ging singend die Treppe hinauf und brachte Alles im Hause wieder schön in Ordnung; nur ganz im Stillen dachte sie: „es wäre doch recht hübsch, wenn er einmal wiederkäme.“

Das wagte Gottlieb aber nicht, denn als er einmal eine Anspielung auf seine freien Sonntage gemacht, hatte Monsieur Stollinger ganz still geschwiegen und sehr unheimlich ausgesehen, Madame hatte natürlich auch nichts gesagt, sie war eine sehr süßame Ehegattin.

So verging der Winter. Im Frühling war groß: Wäsche, es war ein auffallend warmer Tag; Röse hatte die vielen schönen, weißen Leinwand auf den Rasen gelegt und andere Stücke auf den Waschkleien zum Trocknen aufgehängt. Sie freute sich an ihrer Arbeit und sah eben nach, ob Sonne und Wind ihre Schuldigkeit gethan; da rief die Mutter:

„Röse, nimm flink ab, es steht eine dunkle Wolke am Himmel, das gibt einen Platzregen, oder gar ein Gewitter!“ Schon flieg es an zu regnen; Röse eilte sich, so sehr sie konnte. Als sie so beschäftigt war, hielt ein zierlicher Wagen vor dem Haus, in welchem ein Ulanen-Officier und eine Dame saßen.

Ein Diener in seiner Livree sprang herunter und fragte M. Stollinger, ob er ein feines Zimmer habe, wo seine Herrschaften den Regen abwarten könnten. Madame Stollinger, die die vornehme junge Dame sah, der es doch unmöglich in der Wirthschaft, wo sonst die Blousenmänner verkehrten, und wo kein bester Willen nicht große Sauberkeit zu erhalten war, gefallen hätte, öffnete ihr eigenes Zimmer und führte die Fremden hinein. Die Diener waren mit seinem, weißem Sand bestreut. Zu der Reife stand ein mächtiges Bett mit Vorhängen von buntem Kattun und schönen Kissen, deren klare Bezüge den rothen Grund durchschimmern ließen. Auf der großen Commode mit Marmorplatte, waren viele Nippfachen, Porzellan-Tassen, Tassen und dergleichen Dinge zierlich aufgestellt.

An den Wänden hingen Bilder, meist Napoleon und seine Schlachten darstellend, auch einiges auf die große Pariser Industrie-Ausstellung von 1867 Bezüglich. Auf dem Fensterbrett neben den Blumentöpfen schnarrte die Rebe.

Die Dame dankte Madame Stollinger für die freundliche Aufnahme und sagte:

„Sie wundern sich wohl, wie wir hierherkommen? Unser Diener hat während den Herbstferien bei Ihnen in Quartier gelegen und scheint sich sehr gut gefallen zu haben, denn er rief uns dringend, hier Schutz vor dem Unwetter zu suchen.“

„Was Gottlieb, Sie sind's!“ rief draußen unterdessen Röse dem feingekleideten Diener zu, der ihr die schweren Körbe abnahm. „Ich hätte Sie kaum erkannt! So im Wägs! Sind Sie denn Bedienter geworden, daß Sie so einen Livrock tragen?“

„Nein Jungfer Röse, ich bin noch Soldat. Aber ich habe mich verändert. Mein Lieutenant war so schrecklich gelehrt und fleißig, Sie wissen ja, der schrieb den ganzen Tag, da ist er nun verjetzt und Brigadepostulant geworden und ich bin avancirt, bin Wirth beim Herrn Rittmeister geworden. Wir sind verheiratet, wir haben die schönste gnädige Frau in ganz Straßburg.“

„So,“ sagte Röse etwas pilfert, „haben Sie geheiratet?“

„Ach nein, ich meine nur den Rittmeister. Jungfer Röse, Sie wissen ja recht gut, wie's mit mir steht, wenn ich eine nicht kriegen kann, dann heirath ich überhaupt nicht, und die Eine sind Sie.“ Dabei versuchte er ihr einen Kuß zu geben, aber, wenn er sich nicht bei Zeiten vorgefunden, hätte er seine Ohrfeige weg gehabt.

Der Vater hat Recht, die Preise sind unverschämte Leute,“ sagte sie,“ und er mußte sehr hasteln, bis er weiter helfen durfte.

Der Rittmeister hatte sich indessen den Stall angesehen, und obgleich er ungern seine schönen Pferde in einen fremden Raum führen ließ, befahl er doch jetzt, auszuspannen und den Wagen im Schuppen, die Pferde im Stall unterzubringen, wie der Wirth vorgefchlagen; es regnete zu arg.

Röse stand im Stall, theilte den Pferden Futter zu und streichelte das glatte Fell der hübschen wohlgepflegten Pferde.

„Büchlein Röse, machen Sie nicht mehr solch böses Gesicht,“ bat Gottlieb.“ Wenn Sie wüßten, wie sehr ich mir gewünscht habe, einmal wieder hierher kommen zu können! Und wie hab' ich mich heut über den Regen gefreut, der so gute Gelegenheit bot! Was macht Großmutter?“

„So gehen Sie doch hinauf zu ihr. Bei der haben Sie einen Stein im Brett, sie hat oft mit mir von Ihnen gesprochen.“

„Also haben Sie doch von mir gesprochen! Dann haben Sie auch an mich gedacht — Hurrah!“ Diesmal sagte er sie nur bei den langen Zöpfen und sprang flink die Stiege hinauf.“

Indessen machte sich Röse rasch recht sauber, brachte auf dem Präsidentenbrett Wein und spiegelblanke Gläser den fremden Herrschaften in's Zimmer und bat um Erlaubniß, eintreten zu dürfen. Die gnädige Frau erschien ihr auch sehr hübsch; sie bewunderte im Stillen das schöne Kleid und den zierlichen Hut.

Wie freundlich sagte sie: „Danke mein liebes Kind!“ Der Rittmeister trank mehrere Gläser, der Wein schmeckte ihm, und es gelang Monsieur Stollinger, ein hübsches „eignes Gewächs,“ zu ganz ansehnlichem Preise anzubringen.

blieben in Versailles, bereit ihr Leben für ihre Meinungen und das zu opfern, was sie für das Heil Frankreichs hielten. Die Lage war sehr kritisch. Wo war Gambetta während dieser gefährlichen Krisis? In Spanien, wo er sich bis zum Einzug der Truppen in Paris und der Niederlage der Commune in Schweigen hüllte, um sich nicht zu compromittieren. (Hierzu sei bemerkt, daß Gambetta — er hatte das Mandat für Elías angenommen — mit den übrigen Elías-Mitgliedern der Vorbeuger Nationalversammlung seine Entlassung eingereicht hatte, also ein einfacher Privatmann war, der in Versailles nichts zu thun hatte. Sein Erscheinen in Versailles während der Commune würde daher zum wenigsten seine Ausweisung aus dieser Stadt zur Folge gehabt haben. Thiers würde den dortigen Aufenthalt des Ex-Dictators nicht geduldet haben.) Herr Simon gab mir noch einen weiteren Beweis über dieses System, welches wir „Tummelplatz“ nennen, das aber gewisse Leute verächtlich sind, mit Mangel an Ehrlichkeit oder mit Verrat zu bezeichnen. Als die Deputation der Schützlinge von Lille nach Paris kam, beauftragte sie die Staatsmänner und Minister, um ihre Meinung kennen zu lernen. Die Herren Tirard und Jules Simon sagten derselben ganz offen, daß sie Freihändler seien. Als sie zu Gambetta kam, weigerte er sich aus Vorsicht, dieselbe zu empfangen, da er als Kommandant seine Meinung abgeben könnte, was aber vollständig falsch ist. Sein Secretär empfing die Deputation in so schmeichelehafter Weise, daß dieselbe sich vollständig zufriedengehelt zurückzog. Groß war ihr Entsetzen, als Gambetta später genöthigt war, zu erklären, daß er Freihändler sei. Mit einem Wort: Herr Simon schiltet Gambetta als Mann, der ruhig wartet, indem er beobachtet, welche Stimmung der öffentlichen Meinung die stärkste ist, um dieser dann zu folgen, ohne sich um etwas anderes zu bekümmern, als um seinen persönlichen Ehrgeiz. Bis zu einem Punkte, so versichert Herr Simon, ist Gambetta gezwungen, so zu handeln, zuweilen sogar gegen seinen Willen, da er von einer Gruppe von zwei bis drei Personen vorwärts gedrängt wird, welche aus seinem Triumph und Erfolg Nutzen ziehen wollen und ihm kein Zaudern und kein Zurückziehen gestatten. — Die übrigen Mittheilungen des englischen Berichters sind ohne Interesse. Jules Simon hält die Rückkehr der Regierung und Kammer nach Paris nicht für gefährlich, glaubt nicht, daß die Commune wieder zur Herrschaft gelangen kann; bezieht sich wiederum den Artikel 7 als eine „heilige“ und behauptet nochmals, daß die Mehrzahl der Franzosen katholisch seien. Zu bemerken ist nur noch, daß aus einer Stelle hervorgeht, daß Jules Simon die Absicht hat, Gambetta vermittelst der Unterstützung eines Theils der Conservativen zu stützen, und ein Theil der conservativen Blätter wird jedenfalls Jules Simon bei diesem Unternehmen beistehen.

W i e n .

Wien, 26. September. Die „Wiener Zeitung“ meldet: Se. Majestät verlieh dem Fürsten Karl Schwarzenberg, den Grafen Friedrich Thun-Hohenstein, Josef Szwarczewski und Rudolf Eptek die erbliche Reichsrathswürde und ernannte zu lebenslänglichen Herrenhaus-Mitgliedern: den Gouverneur der Bodeneid-Präfektur Grafen Bzowicz, Geheimrath Brenner-Felsch, Universitäts-Professor Brück, Kämmerer Graf von Gaboga, Ex-Minister Habonin, Geheimrath Baron Hubner, Baron Köstlinger, Geheimrath Baron Schönbach, Akademie-Präsidenten zu Krakau Dr. Waler, General der Cavallerie Grafen Ripperg, Feldzeugmeister Scherwinski, Gutsbesitzer Grafen Serényi, Gutsbesitzer Baron Tuti und Gutsbesitzer Baron Waschington.

Die hier anwesenden ungarischen Minister hielten gestern Vormittags in der Wohnung des Minister-Präsidenten Tisa eine Besprechung. Um 11 Uhr begab sich der Minister-Präsident Tisa zum Grafen Andrássy in das Auswärtige Amt. Die Beschlüsse der gemeinsamen Minister-Conferenzen werden in einem unter dem persönlichen Vorsitze Sr. Majestät abzuhaltenen gemeinsamen Ministerrathes endgültig festgestellt und legitim werden. Dieser Ministerrath dürfte heute oder morgen abgehalten werden. Am Samstag Abends verlassen die ungarischen Minister Wien, um in Budapest das Arbeitsprogramm der am 2. October zu beginnenden Parlaments-Session auf Grund der im oben erwähnten Ministerrath zu fassenden Beschlüsse festzusetzen. Heute Nachmittag findet eine gemeinsame Minister-Conferenz statt, welcher der Vertreter der ungarischen Regierung sowie die Mitglieder des catalanischen und des gemeinsamen Ministerraths beizuwohnen werden.

Die „Pester Correspondenz“ erklärt einem unberufenen Dementi gegenüber, daß sie bisher gar keine Mittheilung über den angeblichen Inhalt eines Wehrgejes-Entwurfes veröffentlicht hat und auch in kürzester Zeit kaum veröffentlichte dürfte, da weder ein solcher Entwurf existirt, noch auch im Laufe der gemeinsamen Minister-Conferenz verfaßt wird, da das gegenwärtige Wehrgejes noch in Kraft ist, und dessen Aenderung erst nach seiner Zeit bedacht wird. Es handelt sich einfach um

Röje wollte der gnädigen Frau gerne gefällig sein. Sie machte ihre einen Platz am Fenster zurecht, von wo man den Garten übersehen konnte und im Hintergrunde die Bergkette der Bogen, freilich sehr neblig bei dem schlechten Wetter. Sie bot Honig von den Bienenstöcken im Garten und Brod, frische Milch und frische Eier an.

„Frühe Eier!“ rief die Dame, „die wären gut für unser Hänschen.“ Könnten Sie mir bei Gelegenheit ein Kückchen in die Stadt bringen? Röje versprach, es zu thun.

Intessen plauderte der lustige Gottlieb seiner Besucherin, der guten, alten Orogmutter etwas vor. Das Spinrad schauerte wie damals. Röje trat eben ein, als er erzählte, was er jetzt alles zu thun hätte. „Erst muß ich meinen Herrn Vetter besuchen, ihm alles schön dank sagen, sonst geht es mir schlecht!“ Dana kommen die niedrigen Besucherin der gnädigen Frau; die puszt ich ganz gern; dann bring ich den Caffee herein. Da sitzen sie Beide auf dem Sopha, und sie thut ihm zwei Stücke Zucker in die Tasse und spricht so lieb und so freundlich mit ihm — da denk ich: Wer es doch auch so gut hätte! Ich meine aber eine ganz Andere,“ sagte er mit einem Blick auf Röje. „Ein Kind haben wir auch, so schön wie ein kleiner Engel, Junger Röje, wenn Sie das sehen möchten! Und eine sehr nette Köchin, die gut und Morgens und Nachmittags Caffee und am Sonntag Braten und Gemüse; da hilft man ihr auch ganz gern einmal. — Das ist aber weiter nichts, Röje, sie hat einen Unterofficier vom 47. Regiment zum Sopha. Am Sonnabends werden Tappide geklopft und Stuben gekehrt; das ist alles ganz gut und was die gnädige Frau mit freundlicher Stimme befehlt, thut ich sehr gerne. Aber wir haben auch eine Kinderfrau, das ist der reime Teufel! Was die mich schon geärgert hat. Ich muß des Morgens die Milch holen und das Badewasser für den Kleinen herbeibringen, da hat sie stets etwas mit mir zu sagen! Bald bring ich die Milch eine Minute zu spät — bald habe ich einen Tropfen Wasser verschüttet — sie verflucht mich, so viel sie kann. Zum Glück glaubt's ihr Keiner, denn in Strassburg hatten sie viel von mir; nur Sie nicht, Röje, und an Ihrer Meinung ist mir doch am meisten gelegen. Der Kleine geht so gerne mit mir; wenn ich hereinkomme, lacht er mich an, und wenn er recht verdrießlich ist und bei der Alten schreit, ruft sie mich sogar. Na dann laß ich sie mal aus, komme aber doch, denn ich bin dem Kinde sehr gut. Ach, Junger Röje, wie schön könnt's sein, wenn Sie unser Kindermädchen wären!“

„Was fällt Ihnen ein! Ich Kindsmagd! Ich, eine Wirthstochter!“ „Gottlieb!“ rief der Rittmeister, „anspannen!“ „Adieu, Adieu,“ und fort ging es nun. (Fortsetzung folgt.)

weitere Bewilligung des gegenwärtigen Armeestandes und um Mobilisirung einiger anderer unwesentlicher Paragraphen des Wehrgejes. Was die weitere Bewilligung des gegenwärtigen Armeestandes betrifft, so kann die „Pester Correspondenz“ auf Grundlage verlässlicher Informationen wiederholt versichern, daß die ungarische Regierung den von ihr mitgetheilten Standpunkt einnehme und im gemeinsamen Ministerrath die weitere Bewilligung des gegenwärtigen Armeestandes von 800.000 Mann vorschlagen werde. Die Mobilisirung einiger Paragraphen des Wehrgejes wird sich zumeist auf die Abänderung der Einjährig-Freiwilligen-Institution beschränken.

B e r l i n .

Berlin, 25. September. Fürst Bismarck ist heute Mittags hier eingetroffen.

Berlin, 26. September. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Es ist vorauszusetzen, daß an das Entreffen des Fürsten Bismarck in Wien Conjecturen jeder Art sich knüpfen werden und daß dabei die am nächsten liegende Erklärung dieses Besuchs nicht gerade diejenige sein würde, welche die öffentlichen Blätter Ungarn bilden für die deutsche Politik eine Unterlage, deren Bedeutung mit jedem der letzten Jahre gestiegen ist. Für den Kanzler des deutschen Reiches mußte es daher ein unabwendliches Bedürfnis sein, derzeit die öffentliche Meinung über die dauerhafte Zuverlässigkeit des bestehenden freundschaftlichen Verhältnisses zu Oesterreich-Ungarn zu haben. Wer sich dieses klar macht, wird auch begreifen, welchen Eindruck auf den Fürsten Bismarck die Nachricht von dem Rücktritt des Grafen Andrássy machen mußte. Die Frage nach den Ursachen und den Folgen dieses Rücktrittes war für den verantwortlichen Leiter der deutschen Politik von so maßgebender Wichtigkeit, daß derselbe sich in dieser Hinsicht nicht mit schriftlichen Nachrichten begnügte, sondern eine directe Verbindung mit seinem scheidenden Collegen und dessen Nachfolger aufsuchte, namentlich aber bemüht war, bei der höchsten entscheidenden Instanz des Landes jene Gewißheit zu finden, deren er seinem eigenen Kaiser und Herrn und dem Deutschen Reich gegenüber zu bedürfen glaubt. Wir sind gewiß, daß der Gedankenaustausch, welcher bei dieser Gelegenheit stattfand, beiden Theilen die vollste Befriedigung gewährte und wir dürfen annehmen, daß die Uebereinstimmung der friedlichen Politik beider Reiche und das wohlwollende gegenseitige Verständniß ihrer wirtschaftlichen Interessen durch die jüngsten Besprechungen der leitenden Minister von neuem die volle Würdigung erhielten, welche das gegenseitige Vertrauen und Wohlwollen zu gewähren vermögen.

Paris, 26. September. Die „République Française“ sagt, über die auswärtige Politik Frankreichs dürfte in keinerlei besondere Combinationen eintreten, die ihm die Unabhängigkeit der Action benehmen würde, und dürfe Niemandes Rath einholen. Eine aufmerksame Rejerve ist es allein, was Frankreich entspricht. — Wie man versichert, ist der Wiederzusammentritt der Kammern auf den 3. December festgesetzt.

Paris, 26. September. In hiesigen leitenden Kreisen hat man auf die Berichte des Wiener Botschafters Lessirenc de Wort über seine Unterredung mit Bismarck die Ueberrzeugung gewonnen, daß die Resultate der Wiener Minister-Entrevue die Erhaltung des Friedens verbürgen.

London, 26. September. Das Hils-corps des Khans von Kobil wird am Samstag die afghanische Grenze überschreiten, um nach Kandahar zu marschieren. Eine Proclamation des Belohnungs von Indien an die Bewohner Kabul's steht bevor. — „Office Reuter“ meldet, der Gesandte des Emirs überbrachte dem General Roberts Briefe, worin der Emir seine Zufriedenheit mit der Allianz und seine Vertragstreue ausdrückt. Wie verlautet, haben die Regimenter in Kabul neuerdings revoltirt, wurden jedoch durch Geldzahlung beschwichtigt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. September.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruht allergnädigst mit allerhöchster Entschliessung vdo. Märztes, 25. d., den Ministerpräsidenten Koloman Tisa, über dessen Vortrag, von der zeitweiligen Leitung des ungarischen Ministeriums am allerhöchsten Hoflager zu erheben und zum ungarischen Minister am allerhöchsten Hoflager den Freiherren Bela Drezy zu ernennen.

Die Statuten des Hermannstädter Verschönerungs-Vereins sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 42,527 L. 3. mit der Einreichungs-Gebühr versehen worden.

(Die General-Versammlung) des Hermannstädter Comitats wurde von Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Obergespan Friedrich Wächter auf den 14. October verlegt.

(Der ständige Ausschuss) wurde vom Herrn Vicegespan für den 9. October, Vormittags 10 Uhr, zu einer Sitzung eingeladen. (Ausschussführung.) Der Herr Vicegespan A. Senor hat sich heute nach Milsbach begeben, um daselbst den neuen Herrn Bürgermeister Dr. Stefan Pacurariu in sein Amt einzuführen.

(Unterstützungs-Verein.) Am 27. September, um 6 Uhr Abends, fand die General-Versammlung des Unterstützungs-Vereines für bedürftige Studierende an der k. ung. Rechtsakademie zu Hermannstadt statt. Die Mitglieder des Vereines, die sich zahlreich eingefunden hatten, wählten den Hörer des rechtswissenschaftlichen Lehrcurus R. Simonis zum Vorsitzenden und den Hörer im zweiten Jahrgang M. Fogarasy zum Schriftführer ad hoc. Der Vorsitzende erklärte die Generalversammlung für eröffnet und las die im Jahre 1872 in deutscher Sprache verfaßten Statuten des Vereines vor. Diese Statuten wurden darauf von dem Mitglieder-Major in ungarischer Sprache vorgelesen. Die Mitglieder romanischer Nationalität verzichteten auf den Vortrag in romanischer Sprache aus dem Grunde, weil sie deutsch und ungarisch verstünden. Darauf einigte sich die Generalversammlung bezüglich der Wahl des aus zwei Mitgliedern bestehenden Ausschusses auf den Grundsatze, daß Ungarn, Deutsche und Rumänen darin in gleicher Anzahl vertreten sein sollten und daß die Wahl der Ausschussmitglieder nicht durch Acclamation, sondern im Wege geheimer Abstimmung durch Stimmzettel vorzuziehen sein soll.

Hierauf wurde die Wahl des Ausschusses vorgenommen, welche durch Namensaufruf der einzelnen Mitglieder und Abgabe der Stimmzettel erfolgte. Von einer durch Acclamation gewählten Scrutinium-Commission wurde hierauf zur Abzählung der Wahlsimmen geschritten, deren Resultat war, daß als Ausschuss-Mitglieder des Vereines gewählt erschienen: Marfoly mit 36, Wrennerberg mit 35, Fogarasy mit 35, Filyep mit 34, Babes mit 27, Fiska mit 25, Ambrus mit 23, Kosta mit 23, Graf mit 20, Klein mit 20, Welcher mit 19 Stimmen.

Als Ehrengast-Mitglieder wurden durch Acclamation gewählt: Bruff, Bentó und Binder.

Die Acclamation wurde hierauf der Hörer des staatswissenschaftlichen Lehrcurus Filyep zum Vereines-Präsidenten gewählt. Da aber ein Bevollmächtigter dieses abwesenden Vereines-Mitgliedes erklärte, daß Filyep unter keinem Umstande die Wahl als Vereines-Präsident annehme, und die Zeit schon vorgerückt war, wurde beschlossen, die Wahl des Vereines-Präsidenten späteren General-Versammlung vorzubehalten.

(Theater = Aachricht.) Frau Wilbrandt = Waudius trifft heute hier ein und wird morgen zum ersten Male auftreten, und zwar in dem zweiatigen Lustspiel „Das Tagebuch“ von Bauernfeld und in „Ballfische“, Lustspiel von Capimau in einem Act.

Heute findet die letzte Operetten-Vorstellung in dieser Saison statt, und zwar „Boccaccio“.

(Buchführung.) Das Bedürfnis einer planmäßigen Rechnungsführung, wodurch man sich eine möglichst klare Einsicht in seinen Vermögensstand zu verschaffen sucht, wird von Tag zu Tag ein allgemeineres. Niemand wird wohl die Vortheile in Abrede stellen, die eine geregelte Buchführung, beziehungsweise die in besonders dazu bestimmten Büchern und nach gewissen Regeln bewerkstelligte Verzählung aller Geschäftsvorfälle bietet, mittelst deren man zu jeder beliebigen Zeit von der Geschäftsführung Rechenschaft zu geben und den Stand des Geschäftes genau darzulegen vermag.

Bis vor wenigen Jahren besaßte sich nur das männliche Geschlecht mit der Erlernung und Verwerthung der „Buchhaltung“. Neuerer Zeit verschafft sich der practische Gedanke Geltung, daß auch Damen mit der Kenntniß der Buchführung denselben Erfolg erringen können, wie die Herren.

Den glänzendsten Beweis hierfür lieferten im vorigen Jahre die Damen, welche als Schülerinnen des Fräuleins Josephine Winkler in Gegenwart mehrerer Mitglieder der hiesigen Handels-Societät und anderer berufener Fachmänner eine in jeder Beziehung überraschend vorzügliche Prüfung aus der Buchführung bestanden hatten und nun in der Lage sind, ihr Wissen in jedem kaufmännischen Geschäft zu verwerthen zu können.

Es gereicht uns daher zur besondern Befriedigung mittheilen zu können, daß Fräulein Josephine Winkler, deren vortheilhafte Unterrichtsmethode von so schönem Erfolge gekrönt war, auch jetzt ausschließlich für Damen einen Winterkurs für den Unterricht in der Buchführung eröffnet, zu welchem Annehmungen im Winkler'schen Galanterie-Waarengeschäft (Helttaurgasse Nr. 12) entgegen genommen werden.

(Gesunden) wurde gestern Abend ein Damentuch, welches aller Wahrscheinlichkeit nach beim Nachhausegehen aus dem Theater verloren worden sein dürfte. Dasselbe kann in der Expedition unseres Blattes übernommen werden.

(Nur pffiffig.) Gestern Früh beauftragte ein Herr einen Dienstmann, zwei — ungefähre je 2 Hektoliter Flüssigkeit enthaltende — Fässer zu einem Wirthe zu schaffen. Auf die bezügliche Frage des Dienstmannes erwiderte der Auftraggeber, daß die Fässer mit Wasser gefüllt seien. Der Expresz lud die Fässer auf seinen Wagen; da ihm aber das Ziehen beschwerlich wurde, hielt er es für angeeignet, hinter der Mauer auf dem vor dem Apotheker Müller'schen Hause stehenden Wege das vermeintliche Wasser aus den Fässern zu lassen, und zwar in der Absicht, dieselben an einem Brunnen in der Nähe des ihm bezeichneten Wirthes wieder mit Wasser zu füllen, bis dahin aber die Transportirung „erleichtert“ fortzusetzen. Ein zufällig denselben Weges kommender junger Mann bemerkte, als eben das eine Faß um nahezu die Hälfte seines Inhalts erleichtert war, daß nicht Wasser, sondern Spiritus in das Faß gelaufen wurde. Ob nun der Auftraggeber, welcher vermuthlich aus dem Grunde Wasser declarirt hatte, damit der Expresz unterwegs keinen Spiritus nach, oder aber der Dienstmann pffiffiger war, welcher im guten Glauben allen unnützen Ballast über Bord abwerfen lassen wollte, möge dahin gestellt bleiben.

Die „Carlsruher Zeitung“ schreibt: Seine Excellenz der Bischof von Siebenbürgen Dr. Michael Fogarasy feierte am 17. d. M. sein 79. Geburtsfest und trat nun in sein 80. Lebensjahr. Welche Erfahrungen, welche Zahl von Thaten knüpfen sich an die lange Reihe solcher Lebensjahre! Wie viel Wohlthaten sind in die Herzen Tausender geschleudert wie viele Werke bleiben selbst der Nachwelt zum Andenken aufbewahrt, Ueber fünfmalhunderttausend Gulden hat unser greise Oberhirt der Kirche, der Schule, der Wissenschaft und Kunst gewidmet und diese Wohlthaten leuchte Gott: Er gab unserem geliebten Oberhirten ein lauges und gesundes freudentreiches Leben, freudereich durch die unzähligen Wohlthaten, die dieser erhabene Kirchenfürst Andern erwies und dabei sich selbst immer am wenigsten berücksichtigte. — Aus Anlaß dieser Festlichkeit brachte die Musikkapelle unseres Husarenregiments Großherzog von Baden am 16. d. Abends um 7 1/2 Uhr dem hochwürdigsten Herrn Bischof eine Serenade, die mit dem Marsch-Marsche eingeleitet wurde. — Am Geburtstage besichtigte das Domcapitel, der Clerus und die Lehrkörper, um 11 1/2 Uhr Vormittags unter Leitung des Hochw. Herrn Dozprobst Franz Kochart Sr. Excellenz dem Bischofe ihre herzlichste gemeinte Gratulation darzubringen. Um 12 Uhr machte das hiesige k. l. Officierscorps unter Leitung des Festungscommandanten Herrn Generalmajor v. Döbler seine Gratulationsbesuche und nachher folgten die übrigen Civilanten, die alle mit dem Uebriegen im Ueberein: Glück und Gottes reichsten Segen unserem erhabenen Oberhirten wünschten.

Heute, 29. d., feiert der greise Bischof sein Namensfest.

(Selbstmord.) Arpad Rosta, Kanzleileiter bei einem k. öffentlichen Notar, hat sich vorgestern Früh in Klausenburg in seiner Wohnung durch einen Revolver-schuss entleibt. Er hinterließ an seine Bekannten einige Briefe, die vielleicht Aufschluß über die Ursache des Selbstmordes werden geben können.

(Ueberrfahren) wurde am 26. d. in Klausenburg die Witwe Todias von einem Wagen, dessen Pferd geworrenes Pferd wie rasend durch die Straßen jagte; der Eigentümer selbst stieg vom Wagen herab und erlitt mehrere Verstauchungen, während die genaunte Witwe schwer verletzt wurde.

In der siebenbürgischen Peggalsa verspricht die heutige Weinlese quantitativ eine recht geeignete und qualitativ eine gleich vorzügliche wie die aus dem Jahre 1862 zu werden.

Zur Verhinderung des Ausbreitens der echten Szeller Pferdevace hat das k. u. k. Arzbeamt-Ministerium Zuschüsse angekauft.

(Diphtheritis.) In vergangenr Woche sind in Schäßburg wieder zwei Diphtheritisfälle vorgekommen, jedoch sind beide Kranke in ter Besserung begriffen.

(Mord in Folge eines Wirthshaus-Tratsches.) Im Gemeindegewerkschause zu St. Kataly unterhalten sich an einem der letzten Abende mehrere Dorf-Jassen bei einem Glase Wein. Das den Unterhaltungsstoff bildende Gespräch drehte sich um ein sehr heisses Thema: die Weibertrou. Einer der Theilnehmer der Debatte, der Dorf-Schuster, ließ entgegen der gefallenen Behauptung, daß auf Weibertrou nicht zu bauen sei, die Bemerkung fallen, daß sich dieses abfällige Urtheil nicht auf die Trägerinnen des Geschlechtes ausdehnen lasse, da es noch immer Gattinen gebe, so z. B. die heutige, an deren unerschütterlicher Treue jeder Versuchungsverdacht scheitern würde. Auf diese Worte hin schmunzelte ein junger Tischgast; während er den Schuster von Oben bis Unten mit der Ueberlegenheit eines Mannes maß, der mehr weiß als er sagt, spielte er auf die Schusterin mit der hingeworfenen Pfraze an: „Es ist nicht alles Gold was glänzt.“ In Folge davon kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem heimkehrenden Schuster und seiner Frau, welche ihre Unschuld behauptete und dem Verleumder gestellt zu werden beabsichtigte. In Folge Aufforderung des Schusters ging denn auch der junge Mann am andern Tage in dessen Wohnung, doch kaum hatte er hier einige Worte hervorgebracht, als der wüthende Schuster das Knippen ergriff und dem Verleumder den Bauch aufschlug, so daß er zusammenstürzend den Geist aufgab. Als nun unter den herbeigelaufenen Nachbarn auch der Vater des Gemordeten seines todtten Sohnes ansah, sank auch er als Leiche zusammen. Ein Schlag-anfaß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

(Ein Roman aus dem Leben.) Im „Ellenör“ wird folgende interessante Geschichte erzählt: „Die Gattin des Budapest Kaufmanns R. hatte jüngst einen neuen Diensthofen aufgenommen,

Mittags, als der Diensthote bei Tisch bedienen wollte, ließ er die Schlüssel fallen und brach mit einem Aufschrei zusammen. Man vermochte die Besinnungslosige kaum zum Bewußtsein zu bringen. Als sie wieder zu sich gekommen war, packte sie weinend ihre Sachen zusammen und verließ sich folgendenmorgen: Vor ungefähr 15 Jahren war der erwähnte Kaufmann noch Kreisler auf einem Dorfe; er besaß nicht nur ein ziemlich bedeutendes Vermögen, sondern auch die schönste Frau in der ganzen Umgegend. Die schöne Frau war aber todt. Nun traf es sich, daß man im Dorfe Cavalerie einquartierte und dies war das Unglück des glücklichen Kreislers, denn ein Uflanen-Officier verführte sein Weib. Der Gatte war untröstlich und konnte der Treulojen nie verzeihen. Er strengte einen Scheidungsproceß an und das vordem so glückliche Paar ward getrennt. Seines Weibens war nicht mehr in der Hauptstadt mit bedeutendem Capital ein Geschäft. Das Glück war ihm hold; er erwarb ein namhaftes Vermögen, magyarisirte seinen deutsch klingenden Namen und verheiratete sich wieder. Er besitzt eine gebildete, hübsche Frau, blühende Kinder und nichts mangelt zu seinem Glück. Den heitern Himmel seines Lebens verdüsterte erst jetzt eine kleine Wolke. Der Diensthote, den seine Frau aufgenommen hatte, war seine erste Gattin gewesen, die ihn augenblicklich wiedererkannt hatte. Mit der unglücklichen, einst schönen Frau war es so weit gekommen.

(Ein Bezirksnotar welcher „pu k.“) Aus Opto-Sgt. M. K. wird geschrieben: Wir haben vor einigen Tagen einen tragikomischen Fall erlebt. Es verbreitete sich in unserem Städtchen die Nachricht, daß es im Hause des künftigen Bezirksnotars Alois Deidegg „pute.“ In Folge dessen versammelte sich allabendlich eine Unmasse Volkes aller Klassen, die dem wirklich höflichen Volterra lauschte. Eines Abends stellte es sich heraus, daß der Tölpel der Hausfänger Deddich in persona sei. Derselbe hatte den sonderbaren Einfall, die Leute auf diese Weise zu narren, ja noch mehr, er wollte den Wiederläufer spielen und ließ in sehr unliebsamer Weise das vor seinem Hause versammelte Publicum eine Douche nehmen, indem er eine Wasserpritze „spülen“ ließ. Das erdoste Volk erwachte den sonderbaren Spasmacher und vergalt die unbesitzliche Douche mit umso besser besetztem Pfeifen und Ohrfeigen. Der Fall erregte Aufsehen und wurde Tagesgespräch.

(Legitimation für das Jenseits.) Die Soldatenwitwe Marie Emphy hatte sich an die Kaiserliche Stadthauptmannschaft mit der Bitte um ein Dienstbüchlein gewandt. Man verlangte von ihr die Legitimation, daß sie die Witwe eines Soldaten sei, worauf sie Folgendes erzählte: „Mein Mann besaß keine andere Legitimation als seinen Abschied und auch diesen konnte ich nicht behalten, denn vor dem Tode rief mich mein Mann ans Krankenlager und sagte zu mir: Marie! Ich fühle, daß ich sterbe und so bitte ich Dich, daß Du mir meinen Abschied ins Grab mitgibst, damit ich mich im Jenseits ausweisen könne, daß ich meinem Könige treu gedient habe. Ich konnte diese Bitte nicht abschlagen und somit legte ich den Abschied ins Grab.“

(Volkszählung in Bosnien und der Herzegovina.) Die Volkszählung in Bosnien und der Herzegovina ist nach einer Mitteilung des „Pester Lloyd“ beendet. Vorläufig ist festgestellt, daß die Stadt Sarajewo über 10,000 Häuser besitzt, welche in 101 Mehallas (Stadtviertel) eingetheilt sind. Jede Mehalla besitzt aber eine Diakimija (Moschee), in der inneren Stadt manches Viertel auch mehrere. Daß die Commission, welche mit der Volkszählung betraut wurde, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, welche in anderen Ländern gar nicht oder doch nur ausnahmsweise vorkommen, ist selbstverständlich; sie ersieht z. B. in einem mohamedanischen Hause und bleibt im ängstlichen Hofe stehen, da ja in dem zweiten, nämlich für die Frauen reservierten, unverschlüsselten Damen sich befinden könnten. Der Hausherr erscheint und die Commission bleibt gleich im Hofe, wo sie, die Wogen an die Wand oder den Zaun legend, schreiben muß. Vornamen sind bei den Mohamedanern die Hauptfrage, da das alte türkische Geschlecht Familiennamen gar nicht anerkennt, in Bosnien aber führen noch heute die meisten Mohamedaner ihre mit der alten Geschichte des Landes verknüpften Namen und Wappen; aber es gibt doch auch viele eingewanderte Türken, welche einen eigentlichen Familiennamen nicht besitzen, und die sich entweder zum Unterschied von anderen, gleiche Vornamen führenden Glaubensgenossen den Namen ihres Wohnortes beilegen, wie z. B. Raschid Salonik (aus Salonik) etc., oder sie erhalten von ihren Mitbürgern den Namen des Gewerbes als Kennzeichen, z. B. Sufso Wudgelid (Sufso der Buchbinder), am gebräuchlichsten sind jedoch Epignamen, welche nicht immer angenehm klingen, z. B. Mujo Topal (Mujo der Lahme), Jbro Kambur (Jbrahim der Wüchlige) oder Wegmed Saphkon (Wegmed der Lump). Auch bei den Christen kommen solche Epignamen vor, und die meisten Bauern kennen wohl ihren Spitz, aber nicht ihren wirklichen Vaternamen. Das Alter kennt selten ein Bosniak — er mag Christ oder Türke sein. Die Frauen wurden von der türkischen Volkzählung (Tahrori nufus) ganz unberücksichtigt gelassen und jetzt müssen sie auch in die Listen eingetragen werden. Nun ist die Frage nach den Frauen bei den Mohamedanern eine Beleidigung und wird solche daher nach türkischem Gebrauche dadurch umgangen, daß man zuerst nach den großen Kindern weiblichen Geschlechtes, womit die Frauen gemeint sind, und dann nach den Kindern dieser Kinder fragt. Eine weitere Schwierigkeit bildet der Unterschied der Zeitrechnung bezüglich Bestimmung des Alters zwischen dem hier bestehenden Julianischen und dem der Volkzählung zu Grunde gelegten neuen Gregorianischen Kalender, wo ja bekanntlich das mohamedanische (arabische) Jahr nur 354 oder 355 Tage zählt, daher eine nach der arabischen Zeitrechnung 36 Jahre alte Person nach der Sonnenjahr-Berechnung erst 35 Jahre alt ist. Zum Glück wird das Alter des weiblichen Geschlechtes nicht verlangt — wodurch jedenfalls der Commission eine große Schwierigkeit erspart wurde.

(Beim Reichshand.) Unter diesem Titel veröffentlicht das „Wiener Extrablatt“ die folgende gelungene Besichtigung: Der Bismarck ist bis zum Ueberdruß interviewt worden, aber gesagt hat er noch keinem etwas, nicht einmal dem „Times“-Correspondenten Blowitz, bei dem er sich nur in der Ueberreichung eines Sächers Lust zu machen gesucht hat. Ich ließ daher den deutschen Reichskanzler links liegen und wandte mich vertrauensvoll an seinem Hund, dessen Kuffenfuß bekanntlich nicht einmal vor den Waden des alten Gortskatoff zurückgeschreckt ist. Als ich dem populärsten deutschen Hunde meine Aufmerksamkeit machte, lag er auf allen Vieren dahingestreckt vor dem Arbeitszimmer seines großen Herrn. Ich verbeugte mich tief und erlaubte mir die Frage, ob ich Sr. Verfügbigkeit etwa ungenutzt lasse. Ein leises Knurren, das nun hörbar wurde, hätte jeden Andern abgescreckt, aber ich war gefaßt darauf. Ich griff in die hintere Tasche meines Fracks, holte ein vielversprechendes Paket hervor und sagte mit gewinnendem Lächeln: „Em. Teugeborenen Vorliebe für die gastronomischen Ergänznisse des einzigen Deutschen und kennst, habe ich mir erlaubt, ein Paar heiße Frankfurter mitzubringen.“ Der Reichshund rief plößlich das Maul auf, oder nicht um zu pauken, sondern um zu belcken. „Wau, Wau, Wau“, lönte es von seinen manikordlosen Lippen, die in bedrohender Weise zwei Reihen weißer Perlen von Wappenstein ließen. Ich wich anfangs ängstlich zurück, aber sofort erkannte ich die Situation und sagte: „Dieses Belcken war vergeblich. Ich weiß nun, daß ich leider mit dem Worte „Frankfurt“ die persönlichen und politischen Wünsche Em. Verfügbigkeit verletzt habe. Ich will den Fehler aber wieder gut machen. Wehalten Sie mir, Ihnen diese echte Wiener Cervelatwürstlein zu dürfen.“ Der Reichshund ließ mit diplomatischen Gleichmuth einige leise Waus nachzittern und verschlang sodann zum Frieden seiner besonderen Guld die ganze Würstlein auf einmal. Sofort standen wir auf

sechs vertrauten Füßen mit einander und ich hielt den Moment für gekommen, den Interviewer hervorzuführen. „Gib's Prager her, Tyras,“ sagte ich und er that es sozulezt, wie ihm geheißen wurde. „Darf ich das als einen vollständigen Beweis des innigen Anschlusses Preußens an Oesterreich betrachten?“ fragte ich in begrifflicher Spannung auf die Antwort. Tyras wedelte mit reichshändiger Treue. Ich wollte nun auch die Beziehungen Deutschlands zum heiligen Czarenreich kennen lernen, legte einen delicaten Kuffen auf den Boden und sagte: „Nun weg!“ Tyras beschimpfte den Kuffen mit Kennermienen, ließ ihn weg und hauchte dreimal hinter sich an. „Belieben wahrheitsgemäß dem Zimmerleiner zu belcken, ich werde den Kuffen des Anstoßes schon selber aus dem Wege räumen. Apropos, werden Sie heute im Burgtheater erscheinen?“ Das prächtige Thier schüttelte seine dicke schwarze Wolle und kratzte sich mit der Pfote beim Ohr, als ob ihm an diese Stelle eine ein Flock gesetzt worden wäre. Ich lenkte sofort auf ein anderes Gebiet über und fragte, ob er schon die reizende Umgebung Wiens besichtigt habe, Rederling dürfte ihn besonders interessieren. Das war sehr ungeschickt von mir, denn kaum war das Wort Rederling gefallen, als sich Tyras auch schon brummend verkrochen hatte. „Euer Teugeborenen brauchen sich vor mir nicht zu fürchten“, sagte ich beifälligen, wir Leute von der Feder haben in der Regel keine Wagn. In diesem Moment öffnete sich die Thür des Arbeitszimmers, es erkante ein Pfiff und Tyras sprang freudig zu seinem Herrn hinein. Wenn nicht auch das Belcken einem Hunde dazu gegeben ist, seine Gedanken zu verbergen, so hatte ich allen Grund, die erste Etage des „Eot's Zappels“ besichtigig zu verlassen.

(Hochzeit mit Hindernissen.) In einer Gemeinde bei Deggenhof konnte kürzlich ein Brautpaar am anberaumten Tage nicht kirchlich getraut werden, weil das Standesamt zwei Tage außer Function war, indem der bäuerliche Herr Standesbeamte mit Kühen und sein Stellvertreter mit Ferkeln auf den Markt gegangen war.

(Große Sensation) hat, wie das „Deutsche Montagsblatt“ erzählt, der nachfolgende Fall unter dem Beanteten des Justizministeriums erregt: „Euer Gnadengnug für einen verurtheilten Knecht — nennen wir ihn Fridolin — war eingegangen, hote seiner Majestät vorgelegen, war bewilligt und an den Gerichtshof des Begnadigten ordnungsmäßig expedirt worden. Nun aber war das Schriftstück mit der Bemerkung zurückgekommen, daß gegen einen Knecht Namens Fridolin gar kein Urtheil vorliege und daß gegen einen solchen schon deshalb nicht wohl verhandelt sein könne, weil ein solcher im ganzen Bezirk des betreffenden Appellationsgerichts nicht existire. Man nimmt die Registrande vor, in welche alle eintretenden Gnadengesuche verzeichnet werden. Auch dieses Buch weist unter der betreffenden Nummer kein Gnadengesuch des Knechts — Fridolin auf. So findet man das Gnadengesuch selbst nochmals eingehender, und da stellt es sich denn freilich heraus, daß der Verurtheilte weder Fridolin heißt, noch ein Knecht ist, daß aber ein Appellationsgerichts-Präsident Namens — Fridolin seine Befürwortung des Gnadengesuches als „Sr. Majestät allerunterthänigster Knecht“

unterzeichnet hat. Daher das Mißverständnis. Loyalität ist eine schöne Sache, aber auch sie will mit Maßen geübt sein!“

(Brieftauben.) Der Brüssler Club „Du Midi“ veranstaltete am Sonntag, den 21. d. M., ein großes Wettfliegen von Brieftauben. Zweitausend Tauben waren nach Paris geschickt worden und wurden am genannten Tage Morgens um 10 Uhr bei prächtigem Wetter auf dem Januäriplatz losgelassen. Um 2 Uhr langte eine Depesche aus Brüssel ein, welche meldete, daß die erste Taube um 1 Uhr 53 Minuten in Brüssel angekommen sei und ihrem Besitzer den ersten Preis eingebracht habe.

(Eine russische Hofgeschichte.) „Aus Kreisen“ — schreibt der „B. B.“ — „denen wir für drei Dinge eine ganz besondere Glaubwürdigkeit beimessen müssen, erzählt man uns die folgende Geschichte mit der Versicherung, daß dieselbe eine — man könnte fast sagen: historische Thatfache sei. Der Großfürst Nicolaus, derselbe, der die russische Armee am Balkan commandirt und den Frieden von San Stefano geschlossen hat, suchte sich in seinem Gewissen gedrängt, an den Czaren einen Brief zu schreiben, in dem er ihm erklärte, er lenne seine Treue und seine unbedingte Ergebenheit. Eben darum müsse er ihm erklären, daß er, der Großfürst Nicolaus, seinen Neffen, den Großfürsten-Tronfolger, für einen Nichtstun halte, daß derselbe die Herrschaft der Romanoffs ruiniren werde und daß er vor ihm seinen Bruder und Kaiser warnen müsse. . . . Aber der Brief scheint keinen Eindruck auf den Czaren gemacht zu haben, oder derselbe scheint zu stolz gewesen zu sein, um eine solche Warnung anzunehmen. Ein Brief, in dem er seinem Bruder antwortete, hatte den folgenden Wortlaut: . . . „Tu es malade — va en chambre.“ . . . Großfürst Nicolaus hat sofort diesen kaiserlich-„ärztlichen“ Rath befolgt und ist — wie es in russischen Zeitungen hieß — „aus Gesundheitsrückichten“ für einige Zeit nach Paris gerickt.“

(Zwei russische Theaterhistorietten,) welche den historischen Charakter des Kaisers Nicolaus ganz besonders kennzeichnen, finden wir in der „Nustaja Starina“: In Paris war ein neues Theaterstück unter dem Titel „Katharina II. und ihre Favoriten“ erschienen, welches die große Kaiserin nicht allzu vorthellhaft schilderte. Das Stück wurde auf den Theatern gegeben. Kaum hatte Kaiser Nicolaus dies erfahren, als er sofort folgenden eigenhändigen Befehl an den russischen Botschafter am französischen Hofe, Graf Pahlen, abschickte: „Nach Empfang dieses begeben Sie sich, zu welcher Zeit es auch sei, sofort zum König der Franzosen und erklären ihm meinen Wunsch, daß die gedruckten Exemplare des Stückes Katharina II. sofort confiscirt und die Vorstellungen auf allen Pariser Theatern verboten werden; geht der König darauf nicht ein, so fordern Sie ihre Creditiv und reisen in vierundzwanzig Stunden von Paris nach Rußland ab. Für die Folgen stehe ich ein.“ Der Courier traf den Gesandten beim Diner beim König, wo er ihm die Depesche auch sofort einzuhändigen mußte. Graf Pahlen gerieth nach dem Lesen derselben in große Verlegenheit, in dessen der Befehl mußte ausgeführt werden und so trat er denn an den König heran mit der Erklärung, daß er auf Befehl seines kaiserlichen Herrn Seine Majestät sofort um eine kurze Audienz bitten müsse. „Kann man das nicht wenigstens bis nach dem Diner aufschieben?“ fragte der König. — „Nein, Majestät“, antwortete der Gesandte, „die Befehle meines Kaisers sind so streng, daß ich Eure Majestät sofort darüber aufklären muß, um was es sich handelt.“ — Der König stand auf und ging mit dem Gesandten in ein anderes Zimmer, wo Jener ihm die Depesche einhändigte. Der scharfe Ton und die Schnelligkeit, mit welcher die Erfüllung des Wunsches gefordert wurde, choquirten den König Louis Philippe. — „Verzeihen Sie, Graf“, wandte er sich an Pahlen, „der Wille Ihres Kaisers kann für Sie Gesetz sein, aber nicht für mich, den König der Franzosen. Außerdem wissen Sie sehr gut, daß in Frankreich eine Constitution und Pressfreiheit existirt, und deswegen ist es mir, so sehr ich es auch wünsche, vollständig unmöglich, die Forderung Ihres Kaisers zu erfüllen.“ — „Wenn dies die endgiltige Antwort Eurer Majestät ist“, sagte Pahlen, „so bitte ich in diesem Falle nur um den Befehl, mir meine Creditiv auszuhändigen zu lassen.“ — „Aber das würde ja das Zeichen einer Kriegserklärung sein.“ — „Das kann sein; aber Majestät wissen, daß der Kaiser für die Folgen einsticht.“ — „Nun, so geben Sie mir wenigstens Zeit, mich mit meinen Ministern zu beraten.“ . . . Vierundzwanzig Stunden kann ich warten, dann aber aber muß ich unverzüglich abreisen.“ . . .

Die Sache endigte damit, daß einige Stunden nach dieser Unterredung die französische Regierung das Ausführungsverbot des betreffenden Stückes auf den Theatern erließ und alle gedruckten Exemplare confiscirte. Es versteht sich wohl von selbst, daß Graf Pohlen darauf nach wie vor in Paris verblieb. — Aber im Jahre 1844 machte Kaiser Nicolaus noch kürzeren Proceß mit einem ihm unlieblichen Theaterstück. Damals erschien in Paris ein neues Stück „Kaiser Paul“, welches man auch auf den Theatern geben wollte. Als der Kaiser davon erfuhr, schrieb er an den König der Franzosen: „Wenn man dieses Stück nicht confiscirte und seine Aufführung auf der Bühne verböte, so würde er eine Million Zuschauer schicken, um das Stück — auszufressen! . . .“ Unzweifelhaft ist diese Art der Theaterkritik von echt russischem Geiste inspirirt!“

(Neues vom Salzsee.) Die Mormonen scheinen nach den neuesten Mittheilungen gar keine Lust zu haben, sich gegen die Regierung der Vereinigten Staaten willfährig zu zeigen. Ihre Führer haben in dem „Bundeszelt“ fulminante Reden gehalten und ihre Herde ermahnt, auszuhalten und im Nothfalle Noth und Heind hinzugeben, um Feuerwaffen zum Kampfe gegen die gottelasterlichen Feinde zu kaufen. Auf diesen Rath hören die Männer von Utah nicht mit halben Ohren und es hat sich in der Salzstadt ein ganz flotter Handel in Gewehren und Revolvern etablirt. Doch ist der glatte Kärm um nichts, denn in einer Entfernung von nur wenigen Meilen ist die ganze Gegend mit Bundesstruppen besetzt, denen nichts gelegener käme, als der Befehl, gegen die Mormonen zu marschiren. Die Sprache der mormonischen Presse ist gleichwohl noch bestiger als die der Volksältesten und der Fanatismus des Volkes ein derartiger, daß nach Gefahren gar nicht gefragt wird. Auffallend ist, daß alle diejenigen, welche die Sache nicht bloß aus der Ferne betrachtet haben, eine gewisse Sympathie für das Volk der seltsamen Apostel an den Tag legen. Es scheint das auch bei der Commission der Fall gewesen zu sein, die von der Regierung der Vereinigten Staaten nach dem Salzsee geschickt wurde und die offenbar keine ungunstigen Eindrücke von dort mit sich fortgenommen hat. Wie immer auch die Verhältnisse sich künftig gestalten mögen, es ist gewiß, daß die eigenthümliche Volksgemeinde lieber den Kampf auf Leben und Tod wagen, als sich dem Ewigseize der Vereinigten Staaten unterwerfen und die Vielweiberei aufgeben wird.

Theater.

„Bocaccio“, die neueste Operette von Suppé, welche der „Fatiniga“ an Popularität mindestens gleichzieht, gelangte Samstag zur ersten Aufführung. Das von Zell und Genée verfasste Libretto bleibt diesmal mehr in zweiter Linie, da die Handlung weniger packend ist. Bocaccio ist die Hauptfigur, doch steht das, was in der Operette vorgeht, nur in losem Zusammenhang mit dem Dichter des „Decamerone“. In Florenz, wo die Handlung spielt, geht es locker zu. Die lustigen Frauen, welche den mit Bocaccio befreundeten Studenten gar hold sind, nehmen Partei für den jungen Dichter, die Männer verfolgen ihn. Es entwickelt sich eine Reihe von übermüthigen Streichen, die Spitzbüßer werden gesoppt und Bocaccio verständigigt sich mit seiner Fiametta. Der Prinz Pietro, der diese Fiametta heiraten soll, ist unter die Studenten gerathen, will gleich Bocaccio einen Roman haben. Durch eine vom Dichtern arrangirte Komödie wird er über den wahren Stand der Dinge aufgeklärt, überläßt Fiametta dem Dichter und hält sich an das flotte Weibchen eines Jagwunders.

Dagegen ist die schwungvolle Composition wohl die wirksamste, die Suppé componirt hat, eine Fülle anmüthiger Melodien. Suppé hat den italienischen Charakter im Ganzen sehr glücklich festgehalten, theils in den nationalen Weisen, theils in dem Muster der Verdischen Opern nachgebildeten Ensemblestellen und Finalen. Daneben finden sich die charakteristischsten Tanzmelodien, Walzer und Polka und flotte Märsche. Wir können nicht umhin, folgende Stellen hervorzuheben. Erster Act: Die Duellscene, das liebliche Lied der Fiametta, das Couplet Bocaccio's, der Verschönerungswalzer und das kräftige Finale. Zweiter Act: Ein wirksam Couplet mit italienischem Refrain, das Walzer-Terzett und aus dem dritten Act das reizende italienische Duett und das brillante Märschlied.

Die Aufführung war sehr lobenswerth. Fr. B. abtly u. G. sind sich in der Rolle des „Bocaccio“ selbstverständlich auf der Höhe der Situation, als ob ihr dieselbe auf den Leib geschrieben wäre. Sie sang und spielte mit voller Verbe und sah, wie immer, sehr gut aus. Fräulein J. a. b. r. i. c. h. (Fiametta) führte ihre Gesangsparthe in sympathischer Weise mit vielem Geschmack durch und bot besonders im letzten Act eine elegante Erscheinung. Fr. J. a. n. s. war eine heitere, nette „Fiametta“ und entledigte sich nach besten Kräften der auf sie fallenden Gesangsnummern. Fr. S. t. r. a. u. f, welche zum ersten Male besetztigt war, fand sich ohne große Vellommenheit überraschend gut in die Partie der „Beatrice“. Ihre kräftige, klangvolle Stimme machte sich besonders in den Ensembles sehr anerkennenswerth geltend. Noch muß Fr. N. i. e. d. e. r. L. e. i. t. h. n. e. r. erwähnt werden.

Von den Herren sei zunächst Herr P. a. u. s. e. r. genannt, welcher außer der wükun, soollen Darstellung des „Lombertuccio“ sich auch als Regisseur große Verdienste erworben hat. Die Herren F. o. r. a. t., F. r. a. n. k., B. e. r. t. h. e. und J. a. h. n. waren vom besten Effect erfüllt und ganz tüchtig in ihren Rollen. Einen großen Antheil an dem erzielten Erfolge hat Herr Kapellmeister F. e. r. m. a. n. n. Die Operette war auch studirt, das Orchester sicher und fest und die Ensembles, schwieriger als sonst in Operetten, gingen recht wider. Dazu kommt noch eine ganz hübsche, geschmackvolle Ausstattung, einige neue Auketen des Malers Herr J. u. f. und Kaiserarbeiten des Herrn R. i. c. h. t. e. r. Das Theater war an beiden Abenden fast ausverkauft.

Wotto-Ziehungen

am 27. September 1879:
Zemesbar: 63 5 57 24 12.
Wien: 17 60 75 7 5.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.
Dute Montag den 29. September:
Unwiderruflich letzte Operetten-Vorstellung und
letztes Auftreten des Operetten-Personales.

Bocaccio.

Neueste komische Operette in 3 Acten von F. Zell und R. Genée.

Table with 2 columns: Wiener telegr. Effecten and Wechsel-Course am 27. Sept. 1879. Includes entries for Goldrente, Staatsanleihen, National-Banctactien, etc.

M. 3. 6123/1879.

[601] 2-2

**Kundmachung.**

Behufs Beistellung der pro 1880 erforderlichen kleineren Kasernenbedürfnisse, bestehend:

1. in der Verführung von Leinwand, Schnee und Eis aus allen städtischen Kasernen;
2. in der Lieferung der erforderlichen Besen und Stallgeräthe;
3. im Ausbessern der Bettwäsche;
4. im Reinigen der Bettwäsche;
5. im Waschen der Bettdecken;
6. in der Lieferung des erforderlichen Bettstrohes,

wird **Mittwoch den 8. October 1879**, Vormittags 10 Uhr, im Bureau des städtischen Obernotärs auf dem Rathhause eine Minutendebatation abgehalten werden und können bis zum Beginn der mündlichen Debatation auch vorchriftsmäßig ausgefertigte schriftliche Offerte eingebracht werden.

Die näheren Vertrags- und Licitations-Bedingnisse sind bei der städtischen Kasernen-Verwaltung einzusehen.

Hermannstadt, am 21. September 1879.

Der Magistrat.

M. 3. 5948/1879.

[599] 2-3

**Kundmachung.**

**Dienstag den 10. October 1879** wird auf dem städtischen Rathhause Vormittags von 9 bis 12 Uhr, dann Nachmittags von 3 bis 6 Uhr die Verpachtung der nachstehenden, dem Hermannstädter Almosenfonds gehörigen Realitäten und Grundstücke auf die Dauer von sechs Jahren, d. i. vom 1. November 1879 bis Ende October 1885, vorgenommen werden, und zwar:

1. Ein Grundstück am Eibinsfuß bei den Hanftheilungen unter top. 3. 3661 von 4 Joch 480 Quadr.-Klafter.

2. Der Grund rings um die Pesthäuser im Lazareth top. 3. 2733 von 2 Joch 930 Quadrat-Klafter sammt den auf demselben befindlichen, unter Haus-Nro. 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 conscribirten sogenannten Pesthäuser, von denen das Haus Nro. 4 nur ein Zimmer enthält, die andern aber aus je zwei Wohnzimmern bestehen.

3. Ein Grundstück im Schwisthale an der Resinarenz Hattergrenze unter top. 3. 5280 von 1 Joch 900 Quadrat-Klafter.

4. Ein Grundstück ebendasselbst, neben dem voraufgeführten, unter top. 3. 5279 von 10 Joch 722 Quadrat-Klafter, zugleich mit dem Grundstück unter top. 3. 5252 von 1 Joch 1220 Quadrat-Klafter.

5. Ein Grundstück im Schwisthale neben der Michelsberger Straße unter top. 3. 5189 $\frac{1}{2}$  und 5189 $\frac{2}{2}$  von 15 Joch 640 Quadrat-Klafter.

6. Ein Grundstück im Schwisthale neben der Narissenwiese unter top. 3. 4959, vormals Warden'scher Grund, von 25 Joch.

7. Ein Grundstück ebendasselbst unter top. 3. 4950, vormals Aron'scher Grund, von 22 Joch 14 Du.-Kl.

8. Ein Grundstück neben dem Voraufgeführten unter top. 3. 4933 und 4934 von 13 Joch 493 Du.-Klafter mit noch zwei Parzellen unter top. 3. 4963 von 936 Quadrat-Klafter und top. 3. 4968 von 974 Quadrat-Klafter.

9. Ein Grundstück im Schwisthale unter top. 3. 4900 von 3 Joch 648 Quadrat-Klafter mit einer Parzelle unter top. 3. 4899 von 1 Joch 853 Du.-Kl.

10. Ein Grundstück im Schwisthale am Steinweg unter top. 3. 4894 von 18 Joch 481 Klafter mit noch zwei Grundstücken unter top. 3. 4975 von 3 Joch 892 Du.-Klafter und top. 3. 4976 von 1078 Du.-Kl.

11. Die Viehweide auf dem Grundstück an der Besäcker Straße unter top. 3. 3558 von 17 Joch 225 Quadrat-Klafter.

Diesem geschieht mit dem Bemerken die Verlautbarung, daß bei Beginn der Licitation ein 5-procentiges Neuzgeld zu erlegen ist, und bis zum Tage der Licitation vorchriftsmäßige, mit dem 5-procent. Neuzgeld belegte Offerte bei der Fonds-Verwaltung (Stadtcaffa) eingereicht werden können. Dieses Neuzgeld ist binnen 14 Tagen, nach erfolgter Genehmigung des Licitations-Actes, auf die vorgeschriebene Caution zu ergänzen.

Die Licitations-Bedingungen können bis zum Tage der Licitation in den Amtsstunden in der Kanzlei der Siechenhaus-Verwaltung eingesehen werden.

Hermannstadt, am 20. September 1879.

Der Magistrat.

3. 1699/1879.

[597] 2-2

**Kundmachung.**

**Am 10. October 1879**, um 10 Uhr Vormittags, wird das Mühle- und Schankrecht der Gemeinde Kastenholz, und zwar:

1. die Mühle mit dem Ausrufspreise von 400 fl.,
2. das Wirtshaus mit dem Ausrufspreise von 600 fl. ö. W.,

auf sechs Jahre, vom 1. Januar 1880 an, licitando gegen Erlag eines 10-procent. Vadiums in der Stuhlrichteramt's-Kanzlei, Rosenanger Nro. 19, verpachtet. Die näheren Bedingungen können in der Ortskanzlei und hieramts eingesehen werden.

Hermannstadt, am 24. September 1879.

Das Central-Stuhlrichter-Amt.

M. 3. 5948/1879.

[600] 2-3

**Kundmachung.**

**Samstag den 18. October 1879**, von 9 Uhr Früh an, findet in der Verwaltungs-Kanzlei des Siechenhauses eine Licitation zur Beistellung der erforderlichen Verpflegung für die Pfriindner pro 1880 statt. Vor Beginn der mündlichen Licitation ist ein Vadium im Betrage von 400 fl., sage Vierhundert Gulden ö. W., in Baarem, oder in coursmäßigen Wertpapieren, nach dem Tagescourse berechnet, zu erlegen; vorchriftsmäßig ausgefertigte Offerte, belegt mit dem Vadium im Betrage von 400 fl. ö. W., können bis zum Beginn der mündlichen Licitation bei der Stadtcaffa-Verwaltung eingereicht werden, wegen der Licitations-Bedingungen in der Kanzlei der Siechenhaus-Verwaltung eingesehen werden können.

Hermannstadt, am 20. September 1879.

Der Magistrat.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Licitationen.**

Am 3. October Liegenschaften der Barbara Kotonai in Bücks, (Medicischer Bezirksgericht.)

Am 6. October (auch unter dem Schätzungsmerte) Liegenschaften des George Serban in Füzès, (Deiler Gerichtsbezirk.)

Am 6. October Fabrikste der Kristof Szilag'schen Concursmasse in Déva. (Dortiger Gerichtsbezirk.)

**Aufforderungen.**

Vom Klausenburger Gerichtsbezirk zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Agnes Valint'schen Nachlaß in Klausenburg.

Vom Kronstädter Gerichtsbezirk zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Julie Bücks'schen Nachlaß in Kronstadt.

Vom Bistritzer Gerichtsbezirk zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Mich. Kualet'schen Nachlaß in Winbau, dann auf den Simion Todoraj'schen Nachlaß in Nagy-Siva.

**Promessen**

auf

**Credit-Lose**

à fl. 4.75 sammt Stempel;

**Wiener Communal-Lose**

à fl. 2.50 sammt Stempel,

**fl. 200,000 Haupt-Treffer,**

**Ziehung am 1. October 1879,**

zu haben in der Wechselstube des

**P. J. Kabdebo**

in Hermannstadt. [539] 3-4

Preise der Mieder von ö. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [22] 40



**Extra-Gattungen billiger Blumenzwiebeln (Haarlemer)**, als: **Hyacinthen, Tulpen, Crocus etc. etc.** für den Winterfort bei Friedrich Heberlein, Kunst- und Handeltgärtner in Hermannstadt.

**Ohne Auslagen**

habt fl. 2000-3000 jährlich durch Uebernahme der Agentur eines Wiener renommirten Hauses zu verdienen. — Bedingungen: Solidität und kaufmännisches Wissen, Baaren-Kenntnisse nicht nötig. — Zuschriften zu richten an [589] 3-3

„Kapitalist“

Wien, Kohlmarkt 6, für „Intelligenz“.

**Einladung zum Abonnement auf das**

[607] 1-1

**Berliner Modenblatt,**

herausgegeben von Franz Ehardt, unter künstlerischer Mitwirkung von Knut Ekwall. Das „Berliner Modenblatt“ erscheint in drei Ausgaben: 1) 1 Mark-Ausgabe, 2) Wochen-Ausgabe und 3) Pracht-Ausgabe.

**„1 Mark-Ausgabe“**

Jährlich: 24 reich illustrierte Arbeitsnummern, 12 Schnittmusterbogen.

Preis vierteljährlich

**1 Mark.**

Abonnements auf das „Berliner Modenblatt“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter sowie die Verlags-handlung entgegen.

Besonderer Beachtung empfehlen wir die von uns eröffnete

**Preis-Concurrenz mit drei Prämien von 1500 Mark — 1000 Mark — 500 Mark**

für die besten und neuesten uns eingesandten Schöpfungen auf dem Gebiete der Handarbeiten, an der sich neu ein-tretende Abonnentinnen bis zum 15. October 1879 betheiligen können.

Berlin W., 140, Potsdamerstrasse.

Die Verlags-handlung: **FRANZ EBHARDT.**

**„Wochen-Ausgabe“**

Jährlich: 24 Arbeitsnummern, 12 Schnittmusterbogen, 24 colorirte Modenkupfer, 12 fertige Schnitte aus Seidenpapier, 24 Unterhaltungs-Nummern.

Preis vierteljährlich

**2 Mark 50 Pf.**

**„Pracht-Ausgabe“**

Jährlich: 24 Arbeits-Nummern, 24 Schnittmusterbogen, 48 colorirte Modenkupfer, 4 Handarbeits-Kupfer, 24 Modenbilder in Aquarellmanier, 24 fertige Schnitte aus Seidenpapier, 24 Unterhaltungs-Nummern.

Preis vierteljährlich **6 Mark.**

**Die preisgekrönten,** von der hohen k. k. Regierung ausschließlich privilegirt, vielfach erprobt, einzig und allein als ver-bürgert.

**Luftzugverschließer für Fenster und Thüren**

aus Baumwolle, mit Lacküberzug, in weißer, rothbrauner und Eichenfarbe werden zu den billigsten Preisen, und zwar:

<b>für Fenster-Cylinder:</b>	<b>für Thüren-Cylinder:</b>
weiß 5 fr. per Meter,	weiß 7 $\frac{1}{2}$ u. 13 fr. per Meter,
rothbraun und Eichen 6 " "	rothbraun und Eichen 9 u. 14 " "

verkauft. Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 fr. zu stehen.

Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Bestellung erlucht, die Anzahl der Fenster und Thüren genau anzugeben, wozu das erforderliche Quantum zugesendet wird. Jeder Bestellung wird überdies eine Anwen-dungs-Erklärung beigelegt, nach welcher Jedermann dieselben an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zumachen nicht im Geringsten hindern. [591] 1-5

Wien, Kolowratring Nro. 12, in der k. k. Hof-Fabriks-Niederlage

Schutz gegen Vertühlung. **J. Popelarz,** k. k. Hof-Lieferant für Luftzug-Verschließer. Größte Holzzerparniz.

**ROTTER & Comp. WIEN**

Reelle prompte Bedienung. 12

Alleinige Vertretung der „Turquie“ in Constantinopel. 12

Statt über-gleichung der Annoncen und Billigste Preise. 12

Annoucen-Expedition für alle Journale des In- und Auslandes. 12

Riemergasse

Ausschließliche Vertretung des Damen-Mode-Journals **Cornelia.**

General-Agentur der „Gruzer Tagespost“.

**!! Fast umsonst !!**

Wir haben von der Concurs-Verwaltung der jüngst fallit gewordenen großen englischen Britannia-Silber-Fabrik den Auftrag erhalten, sämtliche bei uns im Depot befindlichen Britannia-Silberwaaren gegen geringe Vergütung für Fracht und  $\frac{1}{4}$  Theil des Arbeitslohnes abzugeben.

Gegen Einzahlung des Betrages, oder auch gegen Nachnahme von **nur 6 fl. 75 kr.**, bios als Vergütung der Frachtposten von England bis Wien und einem geringen Theil des Arbeitslohnes, erhält Jedermann folgendes um den vierten Theil des realen Werthes, also **fast umsonst**, und zwar:

6 Stück vorzüglich gute Tafelmesser, Britannia-Silberbest, mit echt eng-lischen Silberstahl-Klingen.	Alle diese 40 Stück, welche früher fl. 25 ge-loftet haben, kosten jetzt alle 40 Stück zusammen <b>nur fl. 6.75.</b>
6 " feinste Gabeln, Britannia-Silber, aus einem Stück.	
6 " schwere Britannia-Silber-Speiseflößel.	
6 " Britannia-Silber-Kaffeelöffel, bester Qualität.	
1 " massiver Britannia-Silber-Milchschöpfer.	
1 " schwerer Britannia-Silber-Suppen-schöpfer.	
6 " Britannia-Silber-Messerleger.	40 Stück. Alle diese 40 Gegenstände sind aus feinstem Britannia-Silber angefertigt, welches das einzige auf der Welt existirende Metall ist, das ewig weiß bleibt und von dem echten Silber selbst nach 20jährigem Gebrauch nicht zu unterscheiden ist, wofür garantirt wird. [442] 9-12
2 " englische Victoria-Tassen, feinst ciselirt.	
2 " effectvolle Britannia-Silber-Tafellenchter.	

Adresse und alleiniger Bestellungs-ort für die k. k. österreichisch-ungarischen Provinzen:

**General-Depot der I. engl. Britannia-Silber-Fabriken:**  
**Blau & Kann, Wien, I., Elisabethstrasse Nro. 6.**

**Die Gartenlaube**

1 Mark 60 Pf.

bringt im vierten Quartal außer der Fortsetzung der Criminalnovelle „Aus vergessenen Acten“ von Hans Blum, die bereits angekündigten Novellen

„Felix“ von K. Th. Schulz — „Verheiratet“ von H. Wild,

sowie einige kleinere Erzählungen, darunter eine anmuthige Skizze „Unter'm Schloß“ von W. Heimburg, der Verfasserin der mit so vielem Beifall aufgenommenen Novelle „Lumpenmüller's Pieschen“. Hieran werden sich eine Reihe von Artikeln aus dem Leben der Zeit, sowie zahlreiche unterhaltende und belehrende Aufsätze aller Art anschließen.

Die Verlags-handlung von **Grust Keil** in Leipzig.

1-1 [606]

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.